

Der Obereisbacher

Amis- und Anzeiger-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

98. Jahrgang.

Mittwoch, den 25. Juni

1919.

143

Die Ernährung der Welt.

Aus Rotterdam wird geschrieben:

Das Schicksal nicht nur Deutschlands, sondern auch der übrigen europäischen Menschheit hängt letzten Endes davon ab, ob es gelingen wird, die elementarsten Bedürfnisse an Ernährung zu befriedigen. Die Frage der Versorgung der durch den Krieg ausgelegenen Länder ist im wesentlichen eine Frage der Praxis und der technischen Organisation. Deshalb ist es von Interesse, einmal zu erfahren, wie sich der Mann, in dessen Hände die Vereinigten Staaten die Leitung der Nahrungsmittelversorgung Europas gelegt haben, das Problem vorstellt, und welche Schritte er in dieser Hinsicht zu tun gedenkt. Charles Hoover, der Leiter des Obersten Wirtschaftsrats der Alliierten, hat kürzlich einem amerikanischen Journalisten gegenüber bemerkenswerte Ansichten darüber geäußert, welche Aufgaben seiner harrten. Es ist erstens festzustellen, daß sich der amerikanische Sachverständige in Lebensmittelfragen durchaus in optimistischem Sinne äußert, und so darf man auch in Deutschland, nachdem die Bedingungen des Friedensvertrages angenommen sind, hoffen, daß die schlimme Zeit der Übergangsperiode ohne katastrophale Schwierigkeiten überwunden werden wird. Nach Hoovers Ansichten ist Europa genötigt, für die Zeit von August 1918 bis August 1919 29 Millionen Tonnen Lebensmittel einzuführen. Die Beschaffung dieser Lebensmittel ist allerdings infolge des Mangels an Schiffsraum und der Streiks in vielen Ländern ungenügend. Aus diesem Grunde muß Amerika seinen ganzen Überfluß an Nahrung für diese Zwecke zur Verfügung stellen.

Die Aufgabe, die Amerika hier bevorsteht, ist ungeheuer, denn Europa sieht augenblicklich in der schlimmsten Phase der nach dem Kriege unvermeidlichen Hungersnot. Es wird allerdings nur möglich sein, für diese Zwecke das Abnehmendste bereitzustellen.

Der Oberste Wirtschaftsrat hat eine durchgreifende Organisation für alle Länder Europas, mit Ausnahme Russlands getroffen und die Arbeiten nach dieser Richtung hin gehen glatt vorwärts.

Die aus den Vereinigten Staaten nach Europa gebrachten Lebensmittel belaufen sich in dem oben erwähnten Zeitraum auf 2 1/2 Milliarden Dollar. Während feindliche und neutrale Länder in bar bezahlen müssen, werden die Verbündeten durch Kredite unterstützt werden.

Das letzte unter Kontrolle des Wirtschaftsrats nach Europa gehende Schiff wird noch vor dem 1. Juli auf-

tauchen, dann wird Europa mit Hilfe seiner Ernte für einige Monate ohne Unterstützung auskommen.

Die für die Ernährung Europas geschaffene Organisation ist auf ein Haar berechnet. Da jedoch nicht vorausgesehen ist, ob im nächsten Jahre ein Einkauf von Nahrungsmitteln auf normalem Wege stattfinden kann, so sind bereits jetzt Erwerbungen im Gange, neue geeignete Grundlagen für die Schaffung einer Organisation im nächsten Wirtschaftsjahr in die Wege zu leiten. Auf alle Fälle ist Amerika entschlossen, die Gefahr einer europäischen Hungersnot mit allen Mitteln zu bekämpfen, da es sich den politischen und sozialen Gefahren bewußt ist, die eine Hungerkatastrophe für die Kultur der Menschheit im Geolge hat.

Tagebuchtigkeiten.

Bevorstehende Besetzung Wiens.

Aus Wien wird gemeldet:

Wie der „Neue Tag“ aus hiesigen Kreisen erzählt, ist die Entente entschlossen, Wien zu besetzen, und zwar durch zwei italienische und eine französische Division. Diese Maßregel sei notwendig geworden, da die ungarische Räteregierung angeblich einen Vorstoß gegen die Bahn Ludbun—Oderberg plane. Der Leiter der englischen Militärmission, Oberstleutnant Cunningham, habe bereits den Staatssekretär für Österreich, Dr. Deutsch, davon informiert, daß die Besetzung Wiens geplant sei.

Troß gegen die Deserteur.

Die sich immer verzweifelter gestaltende Lage der Volkswirtschaft und die grandiosen Massenbesetzungen veranlassen Troßki zu einem Aufruf: „Wehr den Deserteur!“ in der Zeitung „Derwenskoje Kommuna (Vorkommene)“: „Auf allen Fronten führen Arbeiter und Bauern den letzten Kampf gegen ihre verhassten Feinde. Davon hängt Leben und Sterben der Arbeiter- und Bauernklassen ab, denn falls Kollaps folgt, ertrinkt die Blüte der Arbeiterklasse im Blut. Die roten Kämpfer verlangen schon lange das Vorgehen mit eisernen Fäusten gegen die Deserteur. Es ist hohe Zeit! Wehr den Deserteur! Heute vollzieht sich von einem Ende der Sozialregierung bis zum anderen ein regelrechtes, erbarmungsloses Einkreisen. Alle Sozialbehörden, professionellen Verbände und Parteifunktionäre sind verpflichtet, im Kampf gegen die Deserteur die energische Unterstützung zu leisten. Die Vorsitzenden des Komitees, die Dorf- und Landkommunisten werden zu harter Verantwortung gezogen werden, wegen direkter und

indirekter Unterstützung flüchtiger Soldaten, deren Beschützern droht Strafe wegen Hoheitsverstoß. Die Langzeit hat ein Ende. Die letzte Stunde hat geschlagen! Deserteur finden fortan weder Obdach noch Schutz. Wehe den Verdächtigen und Feinden der arbeitenden Klasse!“

Lebensurteil freigesprochen.

Berlin, 23. Juni. Lebensurteil freigesprochen. Die Geschworenen verurteiltenämtl. Schuldfragen. Der Angeklagte wurde unter lauten Beifallrufen im Zuschauerraum freigesprochen.

Baldige Heimkehr der Kriegsgefangenen.

Erdlich ist begründete Aussicht vorhanden, daß unsere völkerrechtswidrig zurückgehaltenen Gefangenen in absehbarer Zeit in die Heimat zurückkehren werden. So werden voraussichtlich Anfang Juli die ersten Truppen über Ostpreußen, die Grenzübernahmestellen für Süddeutschland, nach Württemberg abgehen. Der Abtransport wird drei bis vier Monate dauern. Da die Gegner es ablehnen, daß die Gefangenen in den Grenzstationen nach Landomschaften gelandert werden, werden von den 800 000 Festen etwa 100 000 durch Württemberg kommen, obgleich dies nur ca. 18 000 Mann zu erwarten hat. Zur Sonderung und Abfertigung kommen alle zunächst in eines der Durchgangslager Ludwigsburg, Ulm usw., wo sie mit den nötigen Papieren, 50 Mark Entlassungsgeld, Liebesgabenpakete, Entlassungsanzug, Fahrchein und Wegeleitung bis in die Heimat versehen werden und dann als freie Männer der heimatlichen heimischen Scholle zuerufen können. Leider haben wir auch eine große Anzahl Kranke zu erwarten. Diese kommen in Besondereinstellungen und werden vor ihrer Entlassung in den Lazaretten ausgeheilt. Beim Entlassen der Truppen auf dem westl. Grenzstationen findet ein einfacher, würdiger Empfang statt. Den einzelnen Heimatgemeinden wird empfohlen, für ihre Angehörigen von sich aus noch etwas besonderes zu tun.

Abfindung der Kriegsgefangenen.

In den nächsten Wochen werden wahrscheinlich die deutschen Kriegsgefangenen in die Heimat zurückkehren. Für einen würdigen Empfang sind die weitgehendsten Vorkehrungen getroffen. An der Übernahmestellen werden die Gefangenen in Empfang genommen und nach bereits vorbereiteten Lagern überführt. Dort findet die Entlassung und die neue Einkehrung statt, dann werden die gefunden Gefangenen direkt in ihre Heimat entlassen. Der Gedanke, sie erst einem Truppenteil zu überweisen,

Anna Wedekind.

Roman von Dr. Bruno Wagner.

„Und das Geld ist bezahlt? Der Schein ist eingelöst?“
„Sie sah ihn hart an der Schulter. Wer ist die Dame, die du zu dem Schein gelöst hast?“
„Er lächelte matt, denn er verstand, was in ihr vorging. Ich habe sie nicht gelöst, denn ich sah damals immer krank und alte Bekannte. Sie hat es aus freien Stücken getan, denn ich hatte ihr das Geld nicht gegeben.“
„Dann hat sie dich geliebt?“ fuhr Ella von Santen auf.
„Und du?“
„Er sah sie an, und ihre Augen suchten in den seinen zu lesen. Ich bin ihr dankbar, aber ich habe sie nie geliebt.“
„Aber du bist mit ihr verlobt?“ — „Nein.“
„Einige Augenblicke schwiegen sie beide. Dann sagte sie entschlossen: Ich weiß einen Ausweg, um das Geld zu verschaffen. Frage mich nie danach. Und wenn du willst, reise ich selbst nach Kopenhagen und lasse mir die Abschrift deines Scheines wiedergeben. Du sollst frei werden.“ — „Und dann?“ fragte er.
„Sie antwortete nicht gleich. Dann sagte sie nur: Wir haben uns doch lieb.“

29. Kapitel.

Graf Marwingt sah an seinem Schreibtische. Es hatte sich in den anderthalb Wochen seines Urlaubs allerhand Arbeit angehäuft, die zu erledigen war. Spät in der Nacht war er zurückgekommen, aber seit acht Uhr morgens lag er schon und arbeitete die eingegangenen Briefstücke auf. Dazwischen fand er ab und zu einen flüchtigen Augenblick, um zu der Photographie hinauf zu sehen, die auf dem oberen Abzuge des Schreibtisches stand. Seine Braut. Er nickte dem Bilde zu.
Graf Marwingt fühlte sich wahrhaft beglückt. Es war kein Liebesroman, der über ihn gekommen war, ihm war zu Mut wie in früherer Fetersunde.

Der Diener trat herein.
„Herr Graf entschuldigen — die Dame ist wieder da — der Herr Graf wissen — die schon drei Tage hinter einander nach dem Herrn Grafen gefragt hat.“
Marwingt erhob sich. „Hat sie Ihren Namen genannt?“
„Nein, Herr Graf — sie will nicht.“
„Dann sagen Sie ihr, ich liebe bedauern — ich nehme keine Heiratsanträge an.“
In diesem Augenblicke wurde die Tür geöffnet. Eine tief verkleidete Dame trat ein und winkte dem Diener zu gehen. „Lassen Sie uns allein. Der Herr Graf empfangt mich auch ohne Namensnennung.“
Nun fanden sie sich in der Mitte des Zimmers gegenüber. „Schon ehe sie den Schein hob, wachte Marwingt, wen er vor sich hatte. „Fräulein von Santen“, sagte er kalt, „es ist nicht wohlgetan, daß Sie aufs neue versuchen.“
„Sie unterbrach ihn rasch. „Was versuchen? Eine Annäherung herbeizuführen? Theater zu spielen? Ich komme nicht deswegen, Herr Graf!“
„Deshalb besser“, sagte er. „Wollen Sie Platz nehmen? Die Tochter des Mannes, der meinem Vater bei St. Brinat das Leben rettete, hat das Recht, sich an mich zu wenden, wenn sie in Not ist.“
„Es soll das letzte Mal sein — aber es ist viel, was ich erbitte. Es gilt ein Menschenleben zu retten vor Schande und Tod. Das klingt theatralisch, Herr Graf, nicht wahr? Und ist doch nackte Wahrheit! Wollen Sie mir zehntausend Mark geben?“
„Er sah sie erstaunt an. Dann schloß er den Schreibtisch auf und entnahm ihm sein Scherbuch.“
„Ich gebe Ihnen eine Anweisung auf meine Bank. Sie können das Geld dort sofort und ohne Formalitäten erheben. Hier!“
„Sie beugte sich über seine Hand und wollte sie in schneller Bewegung küssen. Er sog sie zurück. „Was machen Sie, Ella?“
„Ihre Hände rührten einen Augenblick in dankbarer Verehrung auf ihn. Dann wandte er sich ab. Werden Sie glücklich — und vergessen Sie mich nicht ganz.“

Sie war gegangen. Er sah auf die Tür, hinter der sie verschwunden war. Dieses war keine Komödie gewesen, wie er zuerst einen Augenblick angenommen hatte. Nein, das war bitterer Ernst. Und während Marwingt sich zurück machte, um sich bei seinem Obersten vom Urlaub zurückmelden, war es ihm ein frohes Gefühl, daß er, der Glückliche, hatte helfen können, einem andern Menschen gutes zu tun. —
Hans von Schüttelhorn war auf dem Wege zu seinem Rittmeister. In der Schwadron waren mehrere Verwundete unter verdächtigen Umständen erkrankt, der Robarzt sprach von der Möglichkeit, daß es die Bräutlinge sein könnten. In solchen Fällen verlangte Graf Marwingt sofortige Benachrichtigung.
Der Leutnant ging gerade auf das Haus zu. Während sie einstieg, erkannte Schüttelhorn Ella von Santen. Er wollte sie anrufen, da rollte der Wagen schon nach der entgegengesetzten Seite davon.
Er starrte ihr nach. Ella von Santen! Wo kam sie her? Aus diesem Hause, in dem Marwingt wohnte! War sie bei dem Grafen Marwingt gewesen? Und zur Bank wollte sie fahren, er hatte es deutlich gehört.
Mit einemmal mußte der Offizier den Zusammenhang. Darum war sie drei Tage mit leeren Händen wiedergekommen. — Heute war Graf Marwingt zurück. Jetzt hatte sie die zehntausend Mark. Von dem Manne, den sie früher geliebt hatte, nahm sie das Geld, mit dem sie ihn retten wollte.
Hans von Schüttelhorn gab sich einen Ruck. Noch trug er das Vortoppe des Offiziers. Er hatte das nicht in Ehren gehalten. Aber können durfte er, was er getan hatte. Er kehrte um, ohne die Meldung zu erhalten. Das war jetzt Nebenache.
Wie im Traume langte er in seiner Wohnung an. In seinem Schreibtische lag noch der Brief, den er neulich an seinen Vater begonnen hatte. Mit feiner Hand schrieb er ihn zu Ende. Den Brief von Erensen verbrannte er. — Dann schloß er die Tür. Ihn rief die Pflicht. Er wollte nicht länger zaudern.
(Fortsetzung folgt.)

ist fallen gelassen worden. Beim Verlassen des Lagers erhält jeder Gefangene 50 Mark Entlassungs- und 15 Mk. Marschgeld. In allen geordnet erscheinenden Fällen wird außerdem ein 8 wöchentlicher Urlaub mit Gehältern bewilligt. Schwierig ist es mit der geforderten Nachzahlung der Löhne. In zahlreichen Fällen ist die Löhnung den Angehörigen weiterbezahlt worden. Später konnte die Löhnung auch gewährt werden, wenn besondere Anwendungen für den Gefangenen zu machen waren; nach einer späteren Verfügung kann der heimgekehrte Gefangene den Antrag auf Nachzahlung der Löhnung stellen, wenn seine Angehörigen, um für ihn zu sorgen, Schulden machen mußten. Die Löhnung kann dann bezahlt werden in Höhe der entstandenen Schulden. Ferner wird angestrebt, alle Anträge der Angehörigen auf Gewährung der Löhnung, die abgelehnt worden sind, einer nachträglichen Prüfung zu unterziehen und in allen geeignet erscheinenden Fällen die Nachzahlung herbeizuführen. Dann werden höchstens noch die Fälle bleiben, in denen es sich um vermögende Gefangene handelt oder um solche, die für keinen Menschen zu sorgen hatten. In diesen letzteren Fällen die volle Löhnung nachzuzahlen, liegt eigentlich kein begründeter Anlaß vor. Grundes muß sein: zu helfen, wo es notwendig ist, aber auch keine Ausgabe machen, die nicht beantwortet werden kann. Mittel, die an Stellen gegeben werden, die es nicht unbedingt notwendig haben, gehen solchen Kreisen verloren, die unter bitterer Not leiden müssen.

Fransösische Finanzoperationen im Saargebiet.

Die französische Behörde verordnete kürzlich im besetzten Gebiet durch eine amtliche Bekanntmachung die Nachzahl, die deutsche Regierung habe gegen die Einfuhr von Leb. namiten in das besetzte Gebiet durch die Entente Einspruch erhoben. Diese Bekanntmachung war nichts als ein Versuch, die Bewohner des besetzten Gebietes gegen die Berliner Regierung aufzuregen. In Wirklichkeit hatte natürlich die deutsche Regierung, wie sie kürzlich erklären ließ, absolut nichts gegen die Verbesserung der Lebensmittelzufuhr einzuwenden. Der Einspruch wandte sich lediglich gegen die Art und Weise der Bezahlung, die von der Entente gefordert wurde. Die deutsche Regierung hatte dabei mit Recht darauf hingewiesen, daß die einzelnen Gemeinden stark verschuldet müßten, wenn von Seiten der französischen Behörde der Preis für die Abgabe der Ware an die Konsumenten ganz erheblich gegenüber dem Preise, zu dem die Ware erworben wird, herabgesetzt würde. Der Ausgleich der Preisdifferenz fällt nämlich den Gemeinden zur Last. Hierdurch ist es denn auch geschehen, daß namentlich die Finanzen verschiedener Gemeinden im Saargebiet unmittelbar vor dem Zusammenbruch stehen.

Vielleicht arbeiteten die Franzosen gerade auf dieses Resultat hin, um sich einmal als Retter in der von ihnen selbst herbeigeführten Not aufzuspielen, dann aber auch, um das Saargebiet noch mehr finanziell in die Hände zu bekommen. Nach der „Saarbrücker Zeitung“ vom 14. Juni muß die Stadt Saarbrücken eine größere Anleihe aufnehmen. Wie die scharf inspirierte Notiz erklärt, wird es sich auf den Vorschlag eines der Stadt sehr nahe stehenden Bürgers in Höhe erreichen lassen, daß sich die Aufnahme einer größeren Anleihe in Paris ermöglichen läßt. Von der gleichen Stelle aus wird angeregt, daß die deutsche Arbeiterkassette für die Arbeitslosigkeit, die in Form von Kohlen nach Frankreich oder über Frankreich weitergeht in französischer Münze entlohnt wird.

Hierdurch soll erreicht werden, daß mehr französisches Geld ins Saargebiet fließt, u. a. eine Verbilligung der Lebensmittelbedürfnisse herbeizuführen. Gleichzeitig werden in der Notiz die Behörden darauf aufmerksam gemacht, darüber zu machen, daß dieses französische Geld auch im Saargebiet bleibe. Hierzu müßten die Franken besonders abgestempelt werden.

Alle diese Maßregeln lassen erkennen, daß die Franzosen jedes Mittel benützen, um das Saargebiet wirtschaftlich mit Frankreich enger zu verknüpfen. W.B.

Graf Brockdorff-Rangau.

Berlin. Reichsminister des Auswärtigen, Graf Brockdorff-Rangau, hat die Gründe seiner Demission in einem Schreiben an den Reichspräsidenten dargelegt, in dem er u. a. sagt: „Ich bin von Versailles zurückgekehrt in der zwerischlichen Hoffnung, mit meiner Politik zu einem Erfolge zu kommen, wenn das deutsche Volk hinter mich stand und bereit war, die schweren Gefahren, mit denen die Feinde es einschüchtern versuchten, auf sich zu nehmen. Die Verhandlungen in Weimar haben mich überzeugt, daß Gründe der inneren Politik, besonders die überwiegende Auffassung von dem jetzigen Zustande unseres schwergeprüften Volkes, es für die Regierung unmöglich erscheinen lassen, den Einsatz zu wagen, ohne den ich mein Spiel nicht gewinnen kann, und es war das — davon bin ich überzeugt, kein leichtfertiges Sabotage-Spiel. Das deutsche Volk ist jetzt in der Welt der Vorkämpfer des demokratischen Vorse. Die klare und unzweideutige Betretung einer Politik demokratischer Selbstbestimmung und sozialer Gerechtigkeit, der unerträgliche Kampf gegen Kapitalismus und Imperialismus, dessen Dokument der Friedensentwurf seiner Gegner ist, führt ihn eine große Zukunft. Wenn Deutschland jetzt die Friedensbedingungen der Feinde annimmt, so ist der politische Erfolg, den dieses ungeheure Opfer eintragen soll, die Veruhigung unserer äußeren Lage, die Entspannung der Hoff- und Kadergefühle, die Zurückziehung der feindlichen Truppen, die Aufnahme wirklicher Friedensverhandlungen. Dieser Vorteil würde gefährdet, vielleicht gar preisgegeben, wenn die neuen Bedingungen

von demselben Manne angeknüpft werden müßten, der die Bedingungen der Gegner so stark verworfen hat, wie ich.“ — Reichspräsident Ebert antwortete in einem Schreiben, in dem er Graf Brockdorff-Rangau seinen tiefgefühlten Dank für die Leistung der unwürdigen Angelegenheiten ausdrückt und u. a. sagt: „Sie trüben aber heute beim Abschied aus Ihrem Amte die Würde mitzunehmen, in schwerster Zeit das Beste für unser unglückliches Vaterland eingeseht zu haben.“

Rothke's Ruf an die Reichswehr.

Berlin, 23. Juni. Reichswehrminister Rothke erließ einen Aufruf an die Reichswehr, in dem er u. a. sagt: Die Nationalversammlung hat beschlossen, daß der Friedensvertrag gemäß dem Nachgebot der Gegner, dem wir fast wehrlos gegenüberstehen, von uns unterzeichnet wird. Im Regierungskabinett habe ich mich persönlich für die Nichtunterzeichnung dieses Gewaltfriedens eingesetzt, bin aber überstimmt worden. In gemeinsamer Tätigkeit haben die Freiwilligenverbände, die Reichswehr, sowie die Angehörigen des alten Heeres mit mir in den letzten Monaten mit wachsendem Erfolg sich bemüht, unser Land vor dem Zusammenbruch und dem Chaos zu bewahren. Die Reichsregierung und die Nationalversammlung fordern von uns, daß wir unsere harte Pflicht in der schwersten Stunde unseres Vaterlandes zum Wohle des Volkes weiter tun. Treue Befehle werde ich auch denen bewahren, die angesichts der schmerzlichen Bedingungen der Feinde glauben, ihren weiteren Dienst versagen zu müssen. In der schwersten Stunde, die das deutsche Volk erlebt, appelliere ich an den kameradschaftlichen Geist jedes Führers und jedes Mannes, mir weiter zur Seite zu stehen. Die Not unseres Volkes verbietet mir, schmerzhaftig meinen Posten zu verlassen, auf dem ich aber dem Lande nur dann zu dienen vermag, wenn mir opferwillige Männer wie bisher hingebungsvoll zur Seite stehen.

Beschränkter Einmarsch.

Ueber einen verfrühten Einmarsch gegen Frankfurt a. M. bringen verschiedene Blätter Einzelheiten. In der Deutschen Allgemeinen Zeitung heißt es: Gestern Abend 7 Uhr rückten französische Truppen über die Niederlande in Frankfurt ein. Vom Westen her bewegten sich auf allen Straßen starke französische Kolonnen. Gerade als die Spitzen den Stadthof Bodenheim erreichten, traf der Befehl zum Rückmarsch ein. Die französischen Besatzungen haben sofort das gesamte Weichbild von Frankfurt verlassen. — Demselben Blatte wird aus Versailles gedruckt: Aus Frankfurt a. M. lag gegen 6 Uhr abends bei der deutschen Delegation die Meldung vor, daß die Franzosen vor Ablauf der Frist mit dem Vormarsch im besetzten Gebiet begonnen hätten. Herr v. Dantel legte sofort Protest ein.

Deutsche Pressestimmen zur Annahme der Friedensbedingungen.

Zur Verhagungsunterzeichnung heißt es im Vorwärts: Man hat uns vorgeworfen, wir den Glauben hat, daß die Gewalt der im Größenwahn verirrten Männer, die sich jetzt in Paris bilden, zu allen Zeiten ausreicht erhalten wird, den kann nichts in seiner Verzweiflung trösten. Aber wer mit uns der festen Zuversicht ist — und wie glauben daß die Mehrheit des Volkes sie teilt — der behält den Kopf oben und wartet gelassen, bis die in der Welt lebendigen Kräfte den posternen Versuch einer Neuordnung beseitigt haben werden. Klagt nicht, verzweifelt nicht, laßt nicht den Mut und die Hoffnung sinken! Der Tag der Auferstehung kommt. Die Schwäche, die man uns anzuhin unternimmt, wird eines Tages auf die Gegner zurückfallen. — Die Bossische Zeitung hebt hervor, den Aufruf zur Eintracht, der in der Erklärung des Präsidenten Fehrenbach Wiederholung in der einmütigen Kundgebung der Nationalversammlung an die Wehrmacht, in der Trauer, Stolz, Dank und Zuversicht zum Ausdruck kam. In gleichem Sinne hat auch der Reichswehrminister sich an die Truppen gewandt. Es sei zu hoffen, daß auch jetzt der Geist eiserner Pflichterfüllung über die natürlichen Empfindungen siegen wird. — Während die Kreuzzeitung das Schicksal Deutschlands einstellend für befeuert ansetzt und sagt: Unsere Feinde haben den Haß gelöst und wir werden dieses Samenorn pflegen, bis das deutsche Volk stark genug ist, die entehrenden Fesseln wieder abzuwerfen, heißt es in der Deutschen Tageszeitung: Wir sind mit dem Berliner Tageblatt überzeugt, daß der nationale Gedanke besonders das Bedürfnis, an ihm Halt zu gewinnen und sich um ihn zu sammeln, wachsen und um sich greifen wird. Man muß nur wiederholt die deutschdenkenden Deutschen zur Tätigkeit und Sammlung aufrufen. Ganz besonders gilt das auch für die Erhaltung lebendigen Zusammenhangs mit allen den Deutschen, die jetzt im Osten und Westen noch schwereren Zeiten entgegen gehen, als die deutsche Bevölkerung in den übrigen Landesanteilen. — Die Bossische Zeitung sagt: Die Nationalversammlung hat nunmehr den Reich unserer Leiden bis zur bitteren Reize geleitet. Dem deutschen Volk soll keine Enttäuschung erspart bleiben. Abge sich jetzt wenigstens die Hoffnung der verwirklichen, die von der Annahme des Friedens eine Verhinderung des Bürgerkriegs erwarten.

Kriegsminister Reinhardt tritt zurück.

Berlin, 23. Juni. Kriegsminister Reinhardt hat um seinen Rücktritt nachgesucht, den er mit der Haltung der neuen Regierung zum Friedensvertrag begründet. Sein Rücktritt wurde genehmigt, doch wird Reinhardt an Sitzungen des Kriegsministeriums als Berater weiter teilnehmen.

Kleine Nachrichten.

Eine Umarbeitung des Völkerbundsvertrages. In einem Vortrage in Genf erklärte Bourgeois, ein Mitglied der Schweizerischen Völkerbunds-Kommission, daß der Völkerbundsvertrag noch einmal umgearbeitet werden soll. Diese Arbeit wird voraussichtlich in Genf vorgenommen werden. Man hofft dabei einen Entwurf zustande zu bringen, der den Bestrebungen der Freunde des Völkerbunds besser als der jetzige Vorschlag entspricht.

Die Peitsche für Eingeborene. „Australian Worker“ stellt fest, daß nach Einführung der englischen Verwaltung in Deutsch-Neu Guinea die Eingeborenen die Peitsche bekommen, und zwar in vollem Einverständnis mit der Verwaltung.

Der Tag von Serajewo — ein Feiertag! Die moralische Schamlosigkeit Serbiens beweist die Meldung des südslawischen Pressbüros, wonach der Jahrestag des Attentates von Serajewo im ganzen Lande festlich begangen wird.

Die Stimmung in München ist kritisch; die nördlichen Schichten hören nicht auf. Die Regierung und der Landtag werden voraussichtlich Anfang Juli von Hamburg nach München übersiedeln.

Das Studium der Hungerblockade. In Chemnitz ist eine englisch-amerikanische Kommission eingesetzt, um die Wirkungen der Blockade und des Krieges auf die Chemnitzer Bevölkerung zu studieren.

London. Etwa 1800 deutsche Offiziere und Mannschaften befinden sich im Zusammenhang mit der Besetzung der deutschen Flotte auf dem Wege zu einem Internierungslager.

Amsterdam. Dem „Telegraaf“ wird aus Rotterdam gemeldet, daß auf einer in Rotterdam stattgefundenen Versammlung gegen den Gewaltfrieden Troiska die Friedensbedingungen ein Schandwerk der imperialistischen Entente-Länder und den Völkerbund eine Mißgeburt und Karrikatur nennt.

Bern. Der Bundesrat hat heute die Demission des Generalkassiers, Otho von Sprecher, mit Dank für die geleisteten Dienste genehmigt. Dem Berner nach übernimmt Oberst Sonnegger den Posten.

Weimar. In der gestern unter dem Vorsitz des Reichsministers der Finanzen, Erzberger, abgehaltenen Sitzung des Staatenausschusses wurde dem von der Nationalversammlung beschlossenen Gesetz zur Ergänzung des Gesetzes gegen die Steuerflucht vom 26. 7. 18. die Zustimmung erteilt.

Der Prozeß gegen die Mörder des Obersten v. Ribber beginnt am 23. Juni in Halle. Die Verhandlung wird über fünf Tage dauern. Oberstleutnant v. Ribber war, wie noch in aller Erinnerung, am 2. März in Halle während der Unruhen von Kommunisten in die Saale geworfen und bei dem Versuch, sich zu retten, erschossen worden.

Berlin. Truppen des Gardekavallerie-Korps drangen heute morgen in das Zeughaus ein, holten die 1870 und 1814 eroberten französischen Fahnen heraus und verbrannten dieselben vor dem Denkmal Friedrichs des Großen.

Bemischtes.

Grammophon im dänischen Reichstag.

In stützenden Kreisen des dänischen Reichstages erregt man, die Stenographen durch Grammophone zu ersetzen, um die Reden der Mitglieder aufzunehmen. Das würde dem Reichstagsbudget ein von hunderttausend Kronen jährlich ersparen. Der Hauptgrund ist aber, daß die Rigsdagssilende* mit den amtlichen Berichten im Laufe der Jahre so erweitert worden ist, daß man bald nicht mehr weiß, wo man sie aufheben soll. Die Aufnahme der Reden auf Phonographenrollen würde bedeutend weniger Platz wegnehmen, und man wäre sicher, die Reden möglichst zu erhalten. Die einzige Unannehmlichkeit, die man von der Neuordnung erwartet, ist, daß zu eifrige Abgeordnete vielleicht so stark auf Pult schlagen werden, daß in den Sprechrollen Löcher entstehen werden.

Aus Stadt und Bezirk.

Magdeburg, 25. Juni 1919.

Zum Kar- und Fremdenverkehr. Die Fremdenverkehrsabteilung bei der Württembergischen Landesregierung schreibt: Es scheint offensichtlich noch nicht genügend bekannt zu sein, daß zur Ausstellung von ärztlichen Zeugnissen zum Zweck der Bewilligung eines Kuraufenthalts bestimmte Formulare vorgeschrieben sind, deren Besetzung im Interesse einer raschen Behandlung der großen Anzahl von eingehenden Gesuchen unbedingt erforderlich ist.

Wirterversammlung. Am 8. und 9. Juli findet im Stadtparksaal in Stuttgart die diesjährige Landesversammlung des Württembergischen Landtagsvereins statt. Auf der Tagesordnung der Landesversammlung stehen zwei geschäftliche Fragen. Die Tagesordnung der Mitgliederversammlung am zweiten Tag umfaßt folgende Punkte: Verbandssekretär Zermack hält einen Vortrag über wirtschaftliche Fragen, Rechtsanwalt Dr. Hengstberger berichtet über Gastwirtschaften, Strukturwandel Kohle über steuerliche und Ausländische.

Die Gewerbebetriebe im Krieg. Nach einer Berechnung des Württemberg. Statist. Landesamts bestanden nachweislich kurz vor Kriegbeginn, Ende Juli 1914, in Württemberg 118 810 Gewerbebetriebe, in denen 391 638 männliche und 171 563 weibliche Personen beschäftigt waren. Mitte August 1917 waren es nur mehr 98 475 gewerbliche Betriebe, die 250 122 männliche und 190 066 weibliche



